

Kollision der Sinne

Disclaimer, den ich für mich hier setze: Ihr seid herzlich eingeladen, über diese ersten Zeilen drüber zu huschen.

Meine Welt, mein Leben, mein Ich! Hier in den Wirren meines Daseins ist das Ganze ich und mein. Hier ist nichts verschwommen, hier ist Platz für die so wichtige Erkenntnis und Stabilität. So viel Leugnen, so viel Zweifel, so viel Schmerz ... so viel, so viel, so viel ... nie nur fragend, immer dabei zu picken, wo ich doch dabei war, mutig zu sein. Hier der kleine heroische Moment – zeigen dich, der du nicht schreibst, nicht fühlst, nicht ich bin. Du willst ein hartes, ehrliches Bild, du willst meine Kilozahl, äußere Erscheinung, Datum der Geburt oder wie ich es nenne: das herausgedrückte Ding aus dem Schlund der verwässerten – was weiß ich schon. Da schien ich ohne Erinnerung irgendwann angefangen zu haben. Wo war ich noch? Schon frag ich mich nach der Linie. Ich will euch jaaa alles erzählen, ich geb euch euer Scheißbild von mir, fuck, so ein Dreck, flucht mein Inneres und weiß nur zu gut, wie sich ein zusammengeknülltes Blatt anfühlt und der leise Klang, wieder mal an der Wand zu enden.

Ganze Bücher hab ich gefüllt, könnte 19 Jahre heizen, so ein Dreck, die Geburt regt mich auf, aaaaaaahhhhhhhh.

War mein Gedanke eben so klar? Ich schreib ganz einfach, dass ich schmal, dreckig bin, schwarze Haare mit blonden Strähnen, etwa 48 Kilo wiege und viel Zeit daheim verbringe.

Allein. Und es kullern die ersten Tränen, die das Blatt zerstören.

Ich will euch das nicht so plump sagen.

Schon lange hab ich aufgehört zu glauben, den Dämon je bändigen zu können. Er schreibt mit, ist hier, liest jedes Wort, also l e s e lesen bitte. Schlummer, schmatzen, braucht es auch – warum? Ihr habt es nicht verdient. Angefangen wollt ich mit dem Schlund der ... der ... wohlbehütet klingt so doll, so normal, so – was ist das denn nur? Die Frage, die die zeigenden Finger früh von mir wissen wollten.

Schreiender Schmerz, die ersten Versuche, doch bitte mit mir zu spielen. Das Kind, was ich seh, ich will es nicht in meinem Kopf, ich kratze, trommel gegen die Wand ... das ist mir alles viel zu vertraut. Ich versteh es nicht, was es da macht. Ich kenn das Kleid und den gruseligen, dreckigen Bär, der doof. Der Tränen, der Freund, der Lieb, der Schlaf. Nein, nein, nein, nein, nein – wie kann das ich sein? Nein, nein, nein – wieso geht das genau so weiter? Derbe Besprechungen, Erziehungen, leer in einem Raum, wieder die Finger, wieder die Blicke ... ein Stift in schwarz, ein Stift wird mehr. Mein Ich rund um die Augen gelegt, mein Ich rund um die Augen gemalt, ich, ich, ich und die Lippen sind schwarz ... sieh mich, wer weint?

NEIN. Was für eine Verschwendung, die Schulzeit. Was für viele Namen mir geblieben sind: du Mauerblümchen, Schizo, Emo und und und. Sie hatte recht, sagt mein Herz. Sie haben recht, glaubt mein Kopf. Logisch, dass ihr mir alle sowas von egal sein ... fickt euch für euer ... keine Ahnung, was ihr hier habt ... ich seh nur die Mauern in meinem Auge, die Dornen in meinem Ohr und die Scheiße in meinem Mund – und bevor ich Autofahren durfte, war die Einbahnstraße aus, nicht wahrgenommen als unangenehm wahrgenommen und als abgeschoben gesehen werden. Sätze so unverständlich wie das doofe Ding da, das schreibt.

In jedem Satz Angst, in jedem Satz gribbelt Verzweiflung und ich höre schon den Spott des Versagens. Was kann ich schon mehr?

Das erste Messer wartet schon, das erste Messer ist so stumpf, das erste Messer tut am wehsten. Die Gesellschaft ist scheiße, ungewollt und alles am Zerstören, was nur in die Nähe meines Radius kommt. Gab ich allen alles zurück. Schreien ist meine Waffe, Einsamkeit ist doch wenigstens ehrlich. Ehrlicher wie all dich Lächeln – ihr seid Dreck, das ließ ich jeden wissen. Sie haben das Messer nicht geschmiedet, was mich in der Zeit so traf, sie haben die Hitze der Glut nicht geschürt – sie, sie, sie, sie sind das Messer und ich wusste: die Gesellschaft die Schmiede.

Mit einem kräftigen Tritt aus der Schule raus. Das Kauderwelsch der bescheuerten Pädagogen für

die Klopapierrolle und mein Arsch und Scheiße zu schade.

Das Messer der Gesellschaft tat am wehsten ... das sag ich hier ja, du, ja, musst nicht groß überlegen, genau du ... ich verachte euch. Den Dämonen, die zu mir sprachen, begegnet ich wie man Dämonen begegnet – nicht nett, pah, wozu? Die Hand da, schlag ich weg und wenn ich ne Gabel hätte, würde ich stechen. So ging es von Vermittler und Kurs zu Vermittler und Kurs.

Ein Kotzstrahl folgte dem nächsten.

Ich reg mich grad auf, dass ich ernsthaft über die andern nachdenk und ihr vermeintliches Glück. Ich kenne so viel hässliche Menschen von der Schule, die jetzt so prinzeßinnen-like durch die Welt tingeln – hier ich hab dies, ich hab das hier, kotze im Strahl.

Die Gesellschaft, die ich suchte, gab es nicht, gibt es nicht, wird es nie geben. So ein tolles Leben, juhuuu, kotze über die vielen Kurzzeichen, die Freude ausdrücken ... mein Leben ist voller der andern, ob Kurzzeichen gekrizelt oder sonst wie in Wände, Holz, Papier und bald auch Haut geschlagen, gepresst und hart gestoßen.

Nee, ich mach einfach weiter.

Dumpfe Schläge. Bum ... bum ... mmhhh. Ist es nur außen? Ist es nur die Kälte des Stahls? Bum ... bum ... bu m ... nein, es ist mehr, was ich spüre. Bum ist innen, bum ist außen, bum ist die Hand, bum ist der blanke Arm, der nicht da liegt, bum ist der spitze Stahl der Klinge, bum ist der Herzscheißschlag, bum bum bum bum bum.

So, irgendwie war das Messer der Gesellschaft Anfang meiner Zwanzigerjahre. Es lohnt sich nicht, die eingeführten Schwänze zu zählen oder die fucking Versprechen, die ich mit jedem Blowjob bekam. Es war kein Ende, es war, was die fucking Menschen immer sagten: Das bist du, das wirst du, das ist dein ... ich schreib es nicht, mein Bauch, ahhhhhhhh. Jede Epoche sein Schmerzzentrum, in und ab dieser auch mein Gegengewicht, mein Messer.

Ihr habt es in mein Herz gestoßen, alle Dämonen, alles im Stahl geschmiedet.

Euer Pech, da war nichts, da war noch nie was ... nicht mal Blut. Das wäre ja warm und warm kann positiv assoziiert werden, und darauf bekommt ihr nur einen Haufen gelegt, das Wärmste, was ich hab ...

Meine Nachbarschaft war langsam so herrlich trist wie mein Kopf und meine vier Wände.

Ätzen und ja, irgendein dämlicher Sommer oder fuck, ich weiß nicht, Zusammenbruch oder so Engelszeug. Irgendwie, da war irgendein Vollidiot oder mehrere, die mich dann den Spasten überhaupt vorstellten.

Das Messer, es dreht dich.

Die Gesellschaft hat genug, der Platz ist klar, oft im Wald, nie bei Normalos oder wie ihr euch auch nennt.

Ich muss beim Thema bleiben, ich muss beim Thema bleiben, ich muss, ich musss ssss ahhahaaahhahaahhhhhhhhh. Der Teufel zum Schlucken und diesmal keine Schwänze, nur die gelangweilte Form davon. Schluck die, schluck das und das Veröden beginnt, huhuhu, yäähhhhh für den Tag und bubu bubu sleepys oral eingeführt für die Nacht jajajajaj suuuuuper juhun.

Die Dornen in meinem Ohr schmerzen bei den Gedanken an die Zeit.

Ich saß am längeren Hebel und weiß, wenn ich keinem sag, wie behindert er ist, darf ich sogar raus und darf ganz viel und und und. Und wenn du dann in den Jahren noch lernst, dass es okay ist, wenn dir das behinderte Normalofolk llllaaangsaame aaaaarrrbbbeeeiittsssaabbbläaaaauufffee zeigt und mit den Augen klatscht, wenn du nix kaputt machst – töööörrööööö oder so geil, wenigstens das Lernen um zurück, nur zurück, doofe vierundzwanzig Stunden, so doof.

Demlack, demlack, also dofi, aber ich wiederhol sehr viel.

Es muss, ich muss, die Welt muss, aber wennn und dann bin ich mal kurz ne Prinzessin und röchel das wenige Ich in ein Stück Rotze, was ich gleich wieder auflecke.

Aber erst so Dinge: Apotheke. Kopf gesenkt, Rezept hingelegt, Stille. Der Punkt auf dem Boden. Ahhh, sie will was, ahh Interaktion ... nicken, jaa, Blick nicht an mich ran lassen. Der Dämon vor mir zeigt sich oder ich blick vorsichtig, nehm das Zeug, verschwinde wie ich kam, heimlich, still wie ne Prinzessin ... draußen, die Rotze liegt noch im Dreck, gierig knie ich mich vor sie und saug sie auf, lass die Prinzessin und geh den Leidensweg weiter.

Dieser Lärm, wo kommt grade her? – bitte kein Geräusch mehr – ahh, die Straße schreit, die Häuser blitzen, sind so grell, das macht keinen Spaß. Jetzt noch ein Dämon auf dem Weg und ich ess heute nichts mehr ... mein Kopf gesenkt, erster Schutz, die Haare, zweiter Schutz der Hoodie, zwei Nummern zu groß. Scan mich nicht, schau mich nicht an, dumme Fozenwelt. Mein Stoffbeutel in der Seitentasche umschlingt meine Hand, wenigstens einer, der später die Einkäufe hält und jetzt nur ein wenig meine Hand nervt, bequem in der Tasche zu chillen.

Hier steht die Gesellschaft mit beiden Füßen auf meinem Brustkorb und dreht mit aller Kraft das stumpfe Messer, was verzweifelt mein Herz, mein Gefühl, meine Seele will. Ich lass dich nur an meine Arme, du Hund.

Und ja, der Horror: Lebensmittel einkaufen, weil ich dumm bin, weil die Gesellschaft mich hasst, weil mein Konto – naja – weil mein Geld nicht reicht, dass die Prinzessin was bestellt oder so Dreck futtert. Nein, mit dem andern Abschaum in Abschaumläden.

Hier riecht es schon wie ich sie sehe, dreckiger Abschaum, und ich muss da durch, weil man nun mal leben muss, bla bla bla. Schade, dass ich nicht noch jemand habe.

Prinzessin kauft wenigstens Medis und spuckt mich auf die Straße wie ein schleimigen Pfropf im Hals nach ner Erkältung.

Hier beim schimmeligen Brot und sechs Cent Alk ist keine Prinzessin, muss ich alleine durch, schnell bitte schneller, ihr Fickfotze, haltet euer Geld bereit, bezahlt und packt den Fuck ein, zack zack, ich kann das doch auch und bin dumm und abgestempelt ... ruhig, ruuuuuuhig, es war so schön geplant, so toll wollt ich euch ... euch, ach ach, mist, wer ihr wir ich du ... biiitte nicht, nein, ah jetzt bum bum bum bum bum bum, Leben draußen, ahhhhhhhhh, an der Kasse steh und die unendlichen Schritte von daheim weg tun weh, ich will und werd gleich ausgiebig weinen.

Die Dinge täglich oder in der Woche zu erledigen fällt mir ähnlich schwer wie so vieles, was jetzt in dem Moment nach dem Wassertrinken und Wirken der Medis hier zum Widerspiegeln einlädt. Dass diese Stunden hier, die ich klar seh, alles klar fasse und auch weiß, jetzt weiß, dass nicht alles schlecht ist, dass es viele gibt, die helfen wollten und dies auch taten und tun. Der Stuhl kann sich auch gut fühlen. Die Wohnung kann schön sein. Ich hab und kann allein leben. Hier und jetzt, ja, ist die Welt eine normale. Der Kühlschrank ein Kühlschrank und der Fernseher ein Fernseher. Das ist gut, das ist normal. Schön, euch diesen nicht allzu tristen Menschen einmal vorzustellen, jetzt wo die Diagnosen lange gestellt, die Therapie lange gewirkt und ein Stück mehr ich geworden bin, wieder ich geworden bin. Sogar mit den kleinen Momenten der Befriedigung durch Arbeit. Dort zu sein und das alles zu machen, entspannt und ja, manchmal wirklich, manchmal auch mit andern lachen, ohne die zeigenden Finger der Dämonen zu spüren, ohne diese Messer in der Brust zu spüren.

Ist es da oder nicht, wird mal kurz nicht relevant. Im Hier und Jetzt ist das Ich der, der Verantwortung trägt und sonst niemand. Die Welt der Erkenntnis, Gelassenheit, die sich so unspektakulär anfühlt, aber Muskeln mal so zu spüren ist ein Genuss ... ein Genuss der Gaumen ... es schmeckt ... naja, ein guter Koch werd ich nie, aber das ist diesmal lieb gemeint und ja, ich nehm mir die Freiheit, darüber zu lachen. Kurz lachen und wieder dieses typische Kopf-Einziehen und Blick links, Blick rechts.

Ich kann Menschen lesen, ich weiß schon viel. Sein Leben so vor sich sehen tut schon gut. Hier

kann ich sogar lesen und erkenne den Sinn der Worte. Wäre doch schön, wenn das Kind mit dem schönen Kleid so nüchtern und plump geschrieben hätte. Mit rosa Stiften, diese kindliche Schreibschrift, voll konzentriert.

Später das junge, unschuldige Mädchen in der Schule, die zwei Superfreundinnen fand. Sie lachte über die andern, brauchten keine Finger, teilten ihre Gedanken und Ängste des Älterwerdens. Hier fehlt schon viel im Kopf. Es ist okay. Ich will ja nur verstehen. Wie war es denn wirklich? Liegt nicht die Wahrheit eher hier in den klaren Sätzen? Mein Bewusstsein ist doch reif. Ich weiß, wie man lebt, und ich weiß, wie es ist, krank zu leben.

Ja, schaut mein Geschirr. Ich erhebe mich vom Stuhl und bewundere kurz meinen Geschmack für Essgeschirr. Ein schöner Teller, so gegen das Licht gehalten, macht schon was her. Und überhaupt, ich glaube ja schon, dass da mehr ist. Das Regal mit CDs. Nee, keine Lust, jetzt welche zu hören, aber ich könnte. Eventuell etwas staubig, möchte ich hinzufügen, aber sonst – ja, hier gefällt es mir schon. Dass das etwas ist, was normal ist und jeder früh lernt, oder besser andere früher als die Einen oder so. Ich finds schön. Hier, Prinzessin, zwinker zwinker, dein Sessel.

So ne süße, verlässliche Maus wie ich kann auch tanzen, sich bewegen. Sie hat ja wie jeder ein Leben. Wer will, legt sich sein Sound auf – hier ist mein Leben ... mein Leben, ja ... ist doch etwas anstrengend, so viel bewegen. Durst, Wasser, Durst und Sofa ... oder Bett ... mmmhhh.

Wenn ich keine Lust auf Musik hab – nee, Couch und Decke. Was lesen, fernsehen. Mmmhh. Wieviel Stunden waren das jetzt? Mmmm. Hab ich noch warm? Die Decke liegt da. Brauch ich die? Mmmhhh, ich könnte etwas schlafen. Ruhen und nix tun war schon immer meine Superkraft. Und Wasser. Ja, noch ein Schluck trinken und hinlegen. Ja, das klingt gut und nach mir. Hab ich was vergessen? Mmmhhh.

Fernsehen, ja, Fernsehen. Flimmern und Geräusche ... das ist jetzt gut. Ja, zap zap zap ... mmm zap ... mhh zap zap, nö, kenn ich, zap zap ... langweilig, zap. Keine Nachrichten, zap, zap, schlafen, zap. Decke über den Kopf, das Flimmern nervt nicht, aber verletzt meine Lider. Ich seh doch das Flackern durch die geschlossenen Augen. Zu faul zum Zap. Decke über den Kopf und mmm, tiefer, am tiefsten hier fühl ich mich wohl. Ich bin kurz weg, nur fünf Minuten, ja, ist das okay? War doch ein guter Tag, alles erledigt, Essen gekauft, Medis da, jaaa, was für ein großes Mädchen.

Mädchen ... Mädchen ...

Hey – die Wimpern schnellen hoch, die Decke fällt von mir weg, ein ekelhaftes Flackern und Aliengedönssprache hörend erfass ich – will ich – wo bin ich? Blick nach draußen, tiefschwarze Nacht, ahhhh, Atemstillstand und der Moment wartend, wo dir einfach nur klar wird, dass du beim Fernseher eingeschlafen bist. Moment zu Ende, wiegen im Traum und am Arsch ... bum bum bum bum bu. Salzige Suppe auf der Stirn und Nacken, was ekelhaft kalt wirkt das gerade. Bum bum bum bu bum.

Toilette, schnelll ... drei hektische Schritte. Klo oder Waschbecken? Sitzen oder beugen? Fuck, ahhhhhh, Medis für die Nacht?

Nein, jetzt, ahhhh – im Kopf oder schon hörbar für jeden auf dem Planeten? Kalte Keramik an meinen Händen. Wer gibt nach? Aaaaahhhhhhhh. Wut, Trauer, ahhhh, Verzweiflung in Sekunden, um noch die letzten klaren Gedanken im Übergang zum Wahnsinn zu beschreiben.

Die Flut an den folgenden Gedanken wird zur Explosion der immer und immer wieder gezeigten, mit keinem Schimpfwort würdigenden Skala vor dem geistig brennenden Auge. Es tuuuut so weh, schrei ich, eeeee tuuuut so weh.

Die Dämonenstimme sagt: Der König will wissen, wie sehr es schmerzt, von 1–10 bitte.

Rote Äderchen in meinem Auge schwarz werdend fixiere ich den schwärzesten Punkt, den mein mickriges Badezimmer hergibt. Krämpfe von Zeh, Unterschenkel, Oberschenkel und überall. Schrei

ich eine fucking 10 heraus und wünsch dem König der Dämonenschaft doch bitte nur das Beste an Pest, Cholera und was weiß ich noch alles. Nein nein nein.

Atme, du Spast, und erhebt sich wirklich über die 10 des Schmerzes und lässt Luft in meine Lunge. Träne für Träne verliert der Moment an Bedeutungslosigkeit. Mein Kopf sucht was Hartes, hinten, vorne, völlig egal. Das Messer in meiner Brust brennt. Einmal gedreht, hat es kaum noch Halt in der Hülle aus dünnem Papier. Die Wut gewinnt, der Kampf – Mensch, löse dich – ich gewinne, ich weine, ich verliere, du gewinnst nicht, du verlierst. Dumpf und klar, bum bum bum bum. Mein Schädel hat was gefunden. Der Anfang, die Mitte, das Ende. Erleichterung. Bum, lauter, härter. Bum bum, mildernd, bum Visionen gebend. Ruhe einkehrend. Die 10 besiegt. Der Kopf, der schmerzt, die Auswirkung mir egal. Ruhe, Dankbarkeit, kein bum mehr nötig.

Wieder Herr über mein ganzes Ich und sichtlich erschöpft die Zeit genutzt und Schlüssel genutzt. Wasser getrunken. Die Ruhe beim Verlassen des Bades trügerisch? ...

Tränen sind schnell abgewischt. Das Flackern des Bildschirms weniger nervig. Ich versteh auch wieder, was sie sagen, und realisiere nach einem Griff an den Kopf die Uhrzeit und eigenes Befinden.

Am Ende mentaler Kräfte zurück auf die Couch. Ach nee, Bett wär viel besser, aber jetzt bin ich hier wieder auf der Couch ... mmmm, die Arme und Beine tun auch weh ... mmmmm, ein trockener Mund, das Flackern nervt, die Fernbedienung zu weit weg ... mein Fuß nervös ... mmmm, poch poch im Hintergrund. Die Worte wieder verschwommen ... mmm, poch poch poch, es wird lauter ...

Ich schau meine Brust runter, fühle, greif, taste ... poch poch poch poch poch ... von wo? Ich werd nervöser und nervöser. Jetzt das linke Bein, poch poch poch ... wie geht das? Ich kann mich nicht bewegen, aber bin nervös ... wackeln meine Beine wirklich? Poch poch poch poch poch ... im Bad ... im Bad ist eben was passiert ... jetzt, ja, da kommt, da wird jetzt, jaaaaa, da ist jemand ... jaa doch, ich hab es in der Hand, doch doch doch ... da im Spiegel, hier auf mir, in mir, ich seh es, es ist da, immer deutlicher. Kein Blut, nur ein stumpfes Messer, wo mein Herz sein sollte. Ja, ich seh und fühl es und und poch poch poch. Der kalte Stahl und ich, ja, unter Tränen. Ich blicke kurz zum Sessel und seh sie nur weinen ...

Die nächste intuitive Reaktion mit der Wahrheit im Kopf: poch bu bum poch poch. Ja, du weißt es, ich weiß es, es ist mehr ... ja, nervös, ich habs, ich bin auf den Beinen, jaaaa, da im Spiegel, jaaaaa, macht Sinn, jaa, jetzt ist es klar. Entschlüsse in Klarheit sind die besten. Der Moment, nur eine Träne, und kurz vor dem Sessel auf die Knie gegangen.

Danke, Prinzessin, flüstere ich. Danke.

Das Bild im Spiegel hat entschieden: Da in das Loch muss richtiges Metall. Das Messer, was steckt, reicht nicht. Aber ich versteh es jetzt. So Schritt für Schritt meine Gedanken. Küche und jaaa, ich zittere mehr und mehr, weine mehr und mehr ... die Schritte schwerer wie die Welt. Laues Kauderwelschgeschrei kommt breiartig raus beim Blick auf das große Fleischermesser und die Gedanken, mal gerade zu schneiden statt quer zu ritzen, und das Bild im Spiegel mit dem Messer. Der Fall auf den Boden um benommen zu mirkommend ... eine Reaktion vor dem Fenster brachte mich zurück.

Die letzten Stunden in erste Gedanken zu fassen, die mir dann so kamen ... es war lange nichts ... gefolgt von dem, was nacheinander passiert, übereinander reflektiert und weinerlich in kurzen Bildern zu fühlen. Hier fehlen mir in hundert Jahren nach tausend Schmerzen noch unendlich viel Wörter, um das gerade nur annähernd zu erfassen. Dich mit den Gedanken im Geiste Briefe zu schreiben und schreien vor Schmerz, der den ganzen Körper sprengt, in jedes Molekül. Du siehst Bilder von deinem Kopf, wo der Schmerz entsteht oder wahrgenommen wird. Das Ding feuert und feuert und Ohnmacht. Ja, ich hab Kontrolle über mich, aber ich werde kontrolliert von dem derbsten Gefühl ever. So was wie hier, mir wird schlecht, wenn einem richtig was Schlimmes passiert ist. Du

spürst alles – kreideweiße Haut, Schweiß, Muskeln, Finger – in einer Intensität. Der Schock des Verstandes, deine Augen kurz scharf zu stellen als allerletzter Ausweg für sich selbst.

Diese 10er-Nacht, und wenn ich ehrlich war beim Realisieren, war selbst mir eindringlich genug hängen geblieben. So aufzuwachen und Teile zu erleben gehört zu einem Leben wie meinem dazu. Diese Extreme empfand und prägte ungemein. Angst vor den eigenen Grenzen. Diese Fragen, diese tiefen Fragen nach dem Mehr, nach dem Tiefen, nach dem, was es ausmacht, was dich ausmacht. Hier eine Wahrheit über mich. Ich trag sie mit etwas Stolz, weil ich richtig handelte. Ich kann es mit keinem teilen, weil sie an mir zweifeln. Ich lieb euch für den Raum, den ihr meinen Gefühlen gebt. Ehrfurcht wächst ... wo ich Schwäche sehe, muss auch Stärke sein. Das Unverständnis liegt nie in der Zukunft. Jeder Finger zittert bei jedem Tastendruck. Wer fühlt wie viel und was? Wo liegt das Ich oder die Schablone? Wo finde ich Wörter, wo das eine das Gefühlte überträgt? Wo ist Stärke schwach und Schwäche stark? Wie kann ich Verständnis für unverständene Dinge erwarten? Ich verstehe die Dunkelheit nicht, ich verstehe das Licht nicht. Wie gerne würde ich die Worte finden, die ihr sucht, die das Erlebte greifbar machen. Ich schreib einfach, wie ich denke.

Es tat gut auf eine schmerzliche Weise. Bewusstsein ist eine trügerische Form des Selbst. So bin ich diese Sekunden oder Minuten ganz bei mir.

Ich sitze an dem Viereck aus Holz, mein Küchentisch. Das Licht der Lampe so hell wie die Sonne, die hinter mir durch das Fenster scheint. Die offene Tür hinter mir zeigt noch die Höhle des Schlafzimmers. Ich seh meinen ganzen Raum vor mir, trinke einen Schluck warmen Kaffee und seh mich in Ruhe um. Seh die Lichter spielen, künstlich mit dem natürlichen. Ich seh die Tür zum Flur, meine Schränke und Spüle. Ich seh die Prinzessin, die mir gegenüber sitzt. Wir sagen nichts. Wir haben kein Weinen im Gesicht. Wir lachen nicht.

Wir sind einfach nur da.

War es Schwäche, ist es Stärke? Ein kurzer Moment der Ruhe und ein weiterer Schluck Kaffee in der Kehle. Eine bescheidene, aber immer präsente Frage: Verändert so eine Nacht mein Leben und Alltag in Zukunft? Feinfühlig gefragt wie und wo liegen meine stärken und Erkenntnisse aus dieser Nacht? Die Prinzessin – wir reden nicht, denken nur dasselbe. Kurz harmonisch ein kleines Dankeschön, dass sie immer in die Apotheke geht und die frage: Werd ich immer der ausgerotzte Schleim bleiben?

Ja, ich lebe, ja, ich bin und ja, es ist schlimm und ja, es tut weh. Daran zu denken ist die geistige Kraft in ihrer pursten Form. Kraft, die mir auch das Gefühl gibt, die Tasse abzustellen und meine Arme wohltuend um mich zu legen. Und es anzunehmen. Das Hier und Jetzt. Mein Leben. Die tägliche Herausforderung ist scharf und klar.

Ich blick die Prinzessin an und fühle mich einfach weiter.